

Teil 4: Der geöffnete Zugang zur Herrlichkeit Gottes

Vom verlorenen Paradies zur Gegenwart Gottes im Menschen

Wenn wir auf die bisherigen Teile meiner Seminarreihe über Gottes Herrlichkeit zurückblicken, dann erkennen wir einen gewaltigen roten Faden, der sich durch vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung zieht. Es ist nicht einfach die Geschichte einer Religion. Es ist auch nicht zuerst die Geschichte eines Volkes. Es ist vielmehr die Geschichte eines Gottes, der den Menschen für seine Gegenwart geschaffen hat – und der seit dem Sündenfall einen Weg eröffnet, damit dieser Mensch wieder in seine Herrlichkeit zurückkehren kann.

Im ersten Teil haben wir gesehen, dass Gottes Herrlichkeit im Alten Testament nicht lediglich ein theologischer Begriff ist, sondern die manifestierte Gegenwart Gottes selbst. Seine Herrlichkeit war real, spürbar, sichtbar und durchdringend. Sie erschien in der Wolke, im Feuer, auf dem Berg Sinai, in der Stiftshütte und später im Tempel. Immer wenn Gott seine Herrlichkeit offenbarte, geschah etwas Entscheidendes: Menschen wurden konfrontiert, ausgerichtet und verändert.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass der Zugang begrenzt blieb. Die Herrlichkeit kam – aber sie blieb nicht dauerhaft zugänglich. Sie erfüllte Orte, doch sie zog sich auch wieder zurück. Der Mensch konnte sich ihr nicht einfach nähern, wie er wollte. Selbst Mose musste erkennen, dass die Herrlichkeit Gottes nicht kontrollierbar ist.

Im zweiten Teil haben wir gesehen, dass sich mit Jesus Christus alles grundlegend verändert. Die Herrlichkeit Gottes blieb nicht länger auf Wolken, Tempel oder besondere Momente beschränkt. Gott selbst kam in diese Welt hinein. Johannes beschreibt es mit gewaltiger Klarheit:

Er [Jesus], der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns. Er war voll Gnade und Wahrheit und wir wurden Zeugen seiner Herrlichkeit, der Herrlichkeit, die der Vater ihm, seinem einzigen Sohn, gegeben hat. (Johannes 1,14)

Die Herrlichkeit Gottes bekam ein Gesicht. Menschen konnten ihr begegnen, mit ihr sprechen, mit ihr essen und mit ihr unterwegs sein. Die Gegenwart Gottes war nicht länger nur ein Ereignis – sie wurde eine Person.

Und im dritten Teil wurde deutlich, dass Gottes Herrlichkeit nach der Auferstehung Jesu nicht mehr nur bei einzelnen Menschen sichtbar wurde, sondern durch den Heiligen Geist in den Gläubigen wohnen will. Der Tempel Gottes ist nicht länger ein Gebäude aus Stein. Gott sucht Wohnungen aus Fleisch und Blut. Menschen sollen zu Trägern seiner Gegenwart werden.

Lasst uns hier innehalten und die entscheidende Frage stellen: Warum ist das überhaupt notwendig geworden?

Warum zieht sich durch die gesamte Bibel diese Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Gott? Warum scheint der Mensch innerlich niemals vollständig zufrieden zu sein? Warum sucht er ständig nach etwas Größerem, Beständigerem, etwas, dass die tiefste Sehnsucht in seinem Herzen erfüllt?

Die Antwort beginnt nicht erst im Neuen Testament. Sie beginnt im Garten Eden. Der Mensch wurde ursprünglich nicht für Distanz zu Gott geschaffen. Er wurde für die enge Gemeinschaft mit Gott geschaffen. Adam und Eva lebten nicht einfach in einer schönen Umgebung. Sie lebten in der unmittelbaren Nähe Gottes. Die Gegenwart Gottes war keine Ausnahme – sie war ihr Normalzustand.

Doch dann kam der Sündenfall.

An dieser Stelle müssen wir verstehen, was im Garten Eden tatsächlich verloren ging. Viele Menschen denken beim Sündenfall zuerst an ein moralisches Versagen, an Schuld oder an den Verlust der Unschuld. Doch wenn wir genauer hinschauen, erkennen wir, dass die Tragweite noch viel tiefer reicht. Der Mensch verlor nicht einfach nur seinen idealen Zustand im Paradies. Er verlor den unmittelbaren Zugang zur Gegenwart Gottes.

Bis zu diesem Moment war Gemeinschaft mit Gott der natürliche Lebensraum des Menschen. Adam und Eva mussten Gottes Nähe nicht suchen, nicht erkämpfen und auch nicht herstellen. Sie lebten in ihr. Gottes Gegenwart war keine seltene Erfahrung und auch kein außergewöhnlicher Moment. Sie war ihr Zu-

hause. Der Mensch war geschaffen worden, um aus dieser Nähe heraus zu leben, zu denken, zu lieben und zu handeln.

Doch mit dem Sündenfall zerbrach genau diese Verbindung. Plötzlich trat Distanz ein. Zum ersten Mal versteckte sich der Mensch vor Gott. Angst kam dort hinein, wo vorher Vertrauen gewesen war. Scham ersetzte Freimut. Seit diesem Augenblick trägt die Menschheit etwas in sich, das sich wie eine tiefe innere Sehnsucht durch alle Generationen durchzieht. Viele Menschen können diese Leere nicht einmal richtig benennen. Sie spüren lediglich, dass trotz allem irgendetwas fehlt. Deshalb versucht der Mensch seit Jahrhunderten, dieses innere Vakuum mit den unterschiedlichsten Dingen zu füllen.

Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit. Er hat die Ewigkeit in das Herz des Menschen gepflanzt; doch der Mensch wird niemals den ganzen Umfang von Gottes Werk vom Anfang bis zum Ende erkennen können. (Prediger 3,11 / TPT)

Manche suchen Erfüllung in Erfolg. Sie glauben, endlich angekommen zu sein, wenn sie genug erreicht haben. Jahrelang kämpfen sie sich nach oben, investieren Kraft, Zeit und ihre Gesundheit – und stellen irgendwann fest, dass selbst der erreichte Gipfel die innere Sehnsucht nicht zum Schweigen bringt. Sie setzen ihre Hoffnung auf Besitz, Sicherheit oder Geld. Sie denken, Frieden entstünde automatisch durch Wohlstand. Doch je mehr sie besitzen, desto größer wird oft die Angst, alles wieder verlieren zu können.

Andere suchen Halt in Beziehungen. Sie hoffen, dass ein anderer Mensch die Leere im Herzen heilt. Doch selbst die schönsten Beziehungen stoßen irgendwann an Grenzen, weil kein Mensch dafür geschaffen wurde, den Platz Gottes einzunehmen.

Manche flüchten sich in Unterhaltung, Ablenkung oder permanente Beschäftigung. Hauptsache nicht still werden. Hauptsache keine Ruhe, in der plötzlich die großen Fragen des Lebens hörbar werden. Andere wiederum suchen Erfüllung in Anerkennung. Sie leben davon, gesehen, bestätigt oder bewundert zu werden. Doch auch Applaus hält nie dauerhaft an. Irgendwann wird selbst die lauteste Bestätigung von außen innerlich leer.

Und selbst Religion kann zu einem Ersatz werden. Menschen besuchen Gottesdienste, kennen geistliche Sprache und religiöse Abläufe, aber innerlich bleibt

trotzdem die Distanz zu Gott bestehen. Äußerliche Frömmigkeit kann die verlorene Gemeinschaft mit Gott nicht ersetzen.

Warum reicht all das nicht dauerhaft aus?

Weil der Mensch nie dafür geschaffen wurde, getrennt von Gottes Gegenwart zu leben. Tief im Inneren trägt jeder Mensch die Erinnerung an etwas Verlorenes in sich, selbst wenn er es nicht bewusst wahrnimmt. Der Mensch sucht letztlich nicht zuerst nach mehr Besitz, mehr Erfolg oder mehr Anerkennung. Hinter all diesen Dingen steckt oft eine tiefere Sehnsucht: die Sehnsucht nach echter Erfüllung, nach Heimat, nach Frieden, nach einem Leben, das wieder mit seinem Ursprung verbunden ist.

Und genau deshalb bleibt alles andere begrenzt. Denn etwas Geschaffenes kann niemals den Platz des Schöpfers einnehmen.

Ich werde euch dazu zwei fiktive Geschichten erzählen.

Ein Mann arbeitete jahrzehntelang für seine Karriere. Schon früh hatte er sich vorgenommen, erfolgreich zu werden. Er wollte niemals so arm sein wie seine Eltern. Also arbeitete er härter als alle anderen. Er baute ein Unternehmen auf, kaufte Häuser, fuhr teure Autos und erreichte schließlich alles, wovon er früher geträumt hatte.

Nach außen wirkte sein Leben beneidenswert. Viele Menschen bewunderten ihn, sie wollten so sein wie er. Doch eines Abends saß er allein in seinem großen Haus. Es war still. Kein Termin mehr, kein Meeting, keine Ablenkung. Auf einmal wurde ihm bewusst, dass trotz all seines Erfolges etwas Entscheidendes fehlte.

Später sagte er: „Ich habe mein ganzes Leben damit verbracht, etwas aufzubauen – und dabei mich selbst verloren.“

Was würde es dir nützen, alles zu bekommen, was du willst, und dabei dich selbst – dein eigentliches ich, deine Seele – zu verlieren? Was für ein Deal ist das denn? (übersetzt nach „The Message“)

Doch diese Leere begegnet uns nicht nur dort, wo Menschen scheinbar alles erreicht haben. Manchmal beginnt sie viel früher und entwickelt sich zunächst fast unbemerkt.

Ich hörte von einer jungen Frau, die eigentlich voller Hoffnung ins Leben gestartet war. Sie war freundlich, intelligent und voller Träume. In ihrer Jugend hatte sie sich vorgestellt, irgendwann eine Familie zu haben, einen sicheren Beruf, ein erfülltes Leben. Nach außen schien zunächst auch vieles gut zu laufen. Sie hatte Freunde, war beliebt und wirkte lebensfroh.

Doch tief in ihrem Inneren trug sie eine Leere, die niemand wirklich sah. Immer öfter überkam sie das Gefühl, nicht genug zu sein. Nicht wertvoll genug, nicht geliebt genug. Sie versuchte, diese innere Unruhe zu verdrängen. Anfangs geschah das nur durch viele Partys, Alkohol und das Bedürfnis, dazuzugehören. Für kurze Momente fühlte sie sich frei, für kurze Augenblicke schien die innere Leere leiser zu werden.

Doch die kurzen Momente wurden zu einem Lebensstil. Aus Alkohol wurden Drogen. Aus gelegentlichen Abstürzen wurde Abhängigkeit. Beziehungen zerbrachen und Vertrauen ging verloren. Um die Drogen zu finanzieren, begann sie ihren eigenen Körper zu verkaufen, nur um irgendwie weiterleben zu können und gleichzeitig die Leere in ihrem Inneren zu betäuben. Nach außen sahen die Menschen oft nur den Absturz. Sie sahen die Sucht, die Verwahrlosung und die zerstörten Entscheidungen. Doch kaum jemand fragte, was eigentlich dahinterlag.

Denn die eigentliche Tragödie begann nicht erst dort, wo sie sichtbar wurde, sondern lange vorher. Sie begann nicht mit den Drogen, nicht mit der Prostitution und auch nicht mit dem offensichtlichen Zerbruch. All das sind nur die äußeren Folgen eines viel tieferliegenden Prozesses.

Der eigentliche Anfang liegt in dem Moment, in dem ein Mensch innerlich den Halt verliert und sich auf die verzweifelte Suche begibt nach etwas, das die Leere im Herzen füllen kann. Es ist dieser unsichtbare Wendepunkt, an dem Orientierung verloren geht und eine Sehnsucht entsteht, die nach Erfüllung verlangt.

Genau darin zeigt sich eine grundlegende Wahrheit: Der Mensch kann vieles einsetzen, um diese innere Leere für eine Zeit zu überdecken oder zu betäuben, doch nichts davon ist in der Lage, sie wirklich zu heilen oder gar dauerhaft zu stillen. Denn hinter den unterschiedlichsten zerstörerischen Wegen verbirgt sich

letztlich immer dieselbe tiefe Suche – die Suche nach Annahme, nach Liebe, nach Sicherheit, nach Frieden und nach einer echten Erfüllung, die nicht nur für einen Moment trägt, sondern wirklich Bestand hat.

Mit anderen Worten:

Der Mensch sucht oft an den falschen Orten nach dem, was eigentlich nur in Gottes Gegenwart gefunden werden kann. **Warum passiert das immer wieder?**

Weil der Mensch nie dafür geschaffen wurde, ohne Gott zu leben. Der Mensch kann vieles besitzen und innerlich trotzdem leer bleiben. Denn nichts Geschaffenes kann den Platz des Schöpfers einnehmen. Genau deshalb sehen wir durch die gesamte Bibel hindurch diese gewaltige Spannung:

Der Mensch sehnt sich nach der Herrlichkeit Gottes – und gleichzeitig fürchtet er sie.

Denn Gottes Herrlichkeit ist alles andere als neutral. Sie konfrontiert uns, sie deckt auf und sie bringt die ungeschminkte Wahrheit ans Licht. Deshalb versteckte sich Adam unmittelbar nach dem Sündenfall. Vorher lebte er in Gottes unmittelbarer Nähe, plötzlich flieht er vor ihr.

Und genau das tut der Mensch bis heute.

Viele Menschen haben kein Problem mit Religion, solange sie an der Oberfläche bleibt, solange sie einem nicht zu nahekommt und nicht beginnt, das Herz wirklich zu berühren. Doch die Gegenwart Gottes lässt sich nicht auf eine solche Distanz reduzieren, denn sie bleibt niemals oberflächlich.

Wo Gott wirkt, werden existenzielle Fragen wach. Dinge geraten in Bewegung, Prioritäten verschieben sich, und die Vorstellung, selbst im Zentrum zu stehen, beginnt zu bröckeln. Seine Gegenwart bringt eine Klarheit hervor, der man sich nicht einfach entziehen kann.

Vielleicht ist genau das der verborgene Grund, warum so viele Menschen permanent beschäftigt bleiben – sie wollen nicht innehalten. Stille kann unbequem werden, weil sie Raum schafft für die Fragen, die man sonst vermeiden kann:

- Wer bin ich wirklich?
- Warum bin ich hier?
- Wofür lebe ich, was ist meine Bestimmung?

➤ Und was bleibt, wenn mein Leben einmal zu Ende geht?

Die Bibel macht uns deutlich, dass der Mensch auf diese Fragen aus eigener Kraft keine endgültige Antwort finden kann.

Deshalb zieht sich durch das Alte Testament eine immer größere Sehnsucht nach einem endgültigen Zugang zu Gottes Gegenwart. Die Opfer im Tempel konnten Sünde bedecken – aber sie konnten den Menschen nicht vollständig verändern. Der Vorhang im Tempel machte es unübersehbar deutlich: Der Zugang zu Gottes Nähe bleibt begrenzt.

Genau hier beginnt die entscheidende Wende. Was über Generationen hinweg nur angedeutet wurde, steuert auf einen Moment in der Geschichte der Menschheit zu, in dem sich alles zuspitzt.

Jesus hängt am Kreuz. Er stirbt den Tod, den wir verdient haben.

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat. Gott sandte seinen Sohn nicht in die Welt, um sie zu verurteilen, sondern um sie durch seinen Sohn zu retten. (Johannes 3,16-17)

Während der Kreuzigung bricht eine tiefe Finsternis über das Land herein. Der Sohn Gottes trägt die Schuld der ganzen Menschheit. Alles kulminiert in diesem einen Augenblick – und an diesem Punkt geschieht etwas, das die gesamte bisherige Ordnung durchbricht:

In diesem Augenblick zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile. (Matthäus 27,51)

Wir dürfen die Tragweite dieses Moments keinesfalls unterschätzen. Der Vorhang im Tempel war kein dekoratives Element, sondern die sichtbarste Grenze überhaupt: Er trennte den Menschen vom Allerheiligsten, dem Ort, an dem sich die Gegenwart Gottes offenbarte. Hinter diesem Vorhang war die Herrlichkeit Gottes – und gleichzeitig die Realität, dass der Mensch aus sich selbst heraus keinen freien Zugang dorthin hatte.

Diese Trennung war nicht symbolisch gemeint, sondern zutiefst real. Wenn sich jemand nicht in der exakt von Gott vorgeschriebenen Weise der Herrlichkeit Gottes über der Bundeslade näherte, starb er sofort. Das alles macht es ganz klar

deutlich: Gott ist heilig, und der Mensch kann diese Heiligkeit nicht einfach beliebig betreten.

Und genau dieser Vorhang zerreißt in dem Moment, in dem Jesus am Kreuz stirbt. Er wird nicht von Menschenhand geöffnet, nicht von unten nach oben aufgerissen, als würde der Mensch sich den Weg selbst bahnen. Er wird von oben nach unten zerteilt. Gott selbst handelt, er selbst öffnet, was für den Menschen verschlossen war.

Ich hoffe, wir erfassen, was hier geschieht. Das ist kein Detail am Rand der Geschichte. Das ist der Wendepunkt! Alles, was zuvor durch Opfer, Rituale und Vermittlung im Alten Testament nur begrenzt zugänglich war, wird in diesem Moment radikal neu geordnet.

Was bedeutet das für uns ganz persönlich?

Der Weg ist frei. Was Generationen lang unerreichbar schien, wird plötzlich Realität. Der Zugang zur Gegenwart Gottes ist nicht länger ein Privileg für wenige. Er ist weder an einen bestimmten Ort noch an äußere Systeme gebunden. Er ist geöffnet.

Ganz wichtig: Dieser Zugang basiert keinesfalls auf unserer Leistung. Er entsteht nicht durch Disziplin, nicht durch religiöse Anstrengung und auch nicht durch eine besondere geistliche „Qualifikation“. Er ist gegründet in einer Person: Jesus Christus.

Das bedeutet: Du musst dich nicht erst „würdig machen“, um in Gottes Gegenwart zu kommen. Du darfst kommen, so wie du bist, weil der Weg geöffnet ist. Gleichzeitig fordert uns diese Wahrheit heraus. Wenn der Zugang wirklich frei ist – warum leben so viele Christen noch auf Distanz? Warum bleiben wir, bildlich gesprochen, oft vor einem Vorhang stehen, der längst nicht mehr existiert?

Hier liegt der eigentliche Kern des Evangeliums: Gott kommt dem Menschen nahe und öffnet den Weg vollständig. Er lädt dich ein, diesen Zugang nicht bloß gedanklich zu erfassen, sondern ihn tatsächlich zu betreten und aus dieser neuen Nähe zu ihm zu leben. Das Evangelium reicht dabei weit über die Vergebung von Schuld hinaus. Es erschöpft sich auch nicht in der Hoffnung auf den Himmel nach dem Tod. Vielmehr eröffnet Gott dem Menschen schon heute den Weg zurück in seine Gegenwart und in eine lebendige Gemeinschaft mit ihm. Genau das ist die große Botschaft, die sich wie ein roter Faden durch die gesamte Bibel zieht.

Plötzlich beginnt alles zusammenzupassen.

Der Garten Eden war nie nur ein schöner Ort. Er war der Ausdruck ungestörter Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Der Mensch lebte dort nicht nur einfach in einer perfekten Umgebung, sondern in unmittelbarer Nähe seines Schöpfers. Genau diese Gemeinschaft ging durch den Sündenfall verloren.

Der Sinai offenbart anschließend die Heiligkeit Gottes, aber gleichzeitig auch die Distanz zwischen Gott und Mensch. Das Volk durfte sich dem Berg nicht einfach nähern. Die Herrlichkeit Gottes war real, mächtig und überwältigend – doch der Zugang blieb begrenzt.

Dann kommt die Stiftshütte. Mitten in der Wüste schafft Gott einen Ort seiner Gegenwart unter seinem Volk. Doch auch dort bleibt die Trennung bestehen. Vorhänge, Opfer und priesterliche Vermittlung machen es deutlich: Der Mensch kann nicht einfach ungehindert in die Gegenwart Gottes eintreten.

Später folgt der Tempel. Die Herrlichkeit Gottes erfüllt ihn so gewaltig, dass die Priester nicht einmal mehr ihren Dienst verrichten können. Gleichzeitig bleibt das Allerheiligste verschlossen. Der Vorhang steht weiterhin zwischen Gott und den Menschen. Selbst die Opfer des Alten Bundes konnten die Trennung nicht vollständig aufheben. Sie waren Hinweise auf etwas Größeres, das erst noch kommen sollte.

Sogar die Sehnsucht Moses weist bereits darauf hin. Mose erlebt Gottes Gegenwart wie kaum ein anderer Mensch im Alten Testament und dennoch bittet er: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Tief im Inneren bleibt diese Sehnsucht nach noch größerer Nähe bestehen.

Wenn wir all das zusammennehmen, erkennen wir: Die gesamte Geschichte der Bibel bewegt sich auf einen entscheidenden Moment zu. Alles weist letztlich auf Jesus Christus hin. Dann kommt das Kreuz. In diesem Moment zerreißt der Vorhang im Tempel von oben bis unten.

Nochmal, das ist nicht einfach ein symbolischer Nebenaspekt der Kreuzigung. Es ist eine **göttliche Botschaft an die ganze Menschheit**: Der Weg zu Gott ist offen. Die Trennung ist nicht länger das letzte Wort. Der Zugang zur Gegenwart Gottes steht wieder offen – nicht nur für einzelne Priester oder für besonders geistliche Menschen, sondern für jeden, der zu Jesus Christus kommt.

Darin zeigt sich die ganze Tiefe des Evangeliums. Gott bleibt nicht auf Distanz. Er ruft den Menschen zurück in seine Nähe. Er lädt ihn ein in die Gemeinschaft, für die er ursprünglich geschaffen wurde. Genau an diesem Punkt entsteht eine der wichtigsten Fragen überhaupt:

Was machst du mit diesem geöffneten Zugang?

Denn Gott zwingt niemanden in seine Gegenwart. Seine Liebe erzwingt niemals eine Beziehung. Jesus lädt Menschen ein, aber er zwingt sie nicht dazu. Er ruft, aber der Mensch muss antworten. Und vielleicht gehört genau das zu den traurigsten Möglichkeiten des menschlichen Lebens: Dass ein Mensch sein ganzes Leben in unmittelbarer Nähe zur Wahrheit verbringen kann, ohne jemals wirklich einzutreten.

- Man kann von Gott zu hören, ohne ihm zu begegnen.
- Menschen können die christliche Sprache bzw. Umgangsformen kennen, ohne das eigene Herz wirklich zu öffnen.
- Es ist möglich, Gottesdienste zu besuchen, Predigten zu hören und innerlich dennoch auf Distanz zu bleiben.

Man kann jahrelang in der Nähe geöffneter Türen stehen und trotzdem draußen bleiben. Und genau deshalb ist das Evangelium mehr als nur eine reine Information. Es verlangt nach einer Antwort. Jesus Christus öffnet den Weg zum Vater – aber der Mensch muss entscheiden, ob er diesen Weg auch wirklich gehen will.

Ich denke dabei an eine andere Geschichte. Ein alter Mann lebte viele Jahre direkt neben einer Kirche. Jeden Sonntag hörte er die Glocken. Jeden Sonntag sah er die Menschen hineingehen. Er kannte Bibeldverse, kannte christliche Lieder und konnte über Glauben diskutieren.

Doch eine echte Begegnung mit Gott hatte er nie erlebt. Kurz vor seinem Tod sagte er zu einem Priester: „Ich habe mein Leben lang über Gott nachgedacht – aber ich habe ihn nie wirklich gesucht.“ Diese Worte erschüttern mich zutiefst.

Denn genau das ist möglich:

- Man kann religiös sein und trotzdem fernbleiben.
- Man kann Gottesdienste besuchen und dennoch im Herzen auf Distanz bleiben.

- Man kann von Gottes Herrlichkeit hören – ohne sich ihr jemals wirklich zu öffnen.

Doch Jesus kam nicht, um Zuschauer oder Besucher hervorzubringen. Er kam, um Menschen zurück zum Vater zu führen.

Deshalb sagte Jesus: »Kommt alle her zu mir, die ihr müde seid und schwere Lasten tragt, ich will euch Ruhe schenken. Nehmt mein Joch auf euch. Ich will euch lehren, denn ich bin demütig und freundlich, und eure Seele wird bei mir zur Ruhe kommen. Denn mein Joch passt euch genau, und die Last, die ich euch auflege, ist leicht.« (Matthäus 11,28)

Diese Einladung gilt bis heute. Und ich sage das nicht nur theoretisch, sondern aus eigener Erfahrung. Auch ich gehörte zu den Menschen, die innerlich mühselig und beladen waren. Nach außen funktionierte vieles in meinem Leben, doch tief in mir blieb eine Leere, die ich nicht füllen konnte.

Ich versuchte, meinem Leben Sinn und Erfüllung durch Arbeit zu geben. Als selbstständiger Unternehmensberater im Computersektor arbeitete ich sehr viel, füllte meinen Alltag bis an die Grenzen aus und hoffte, irgendwann anzukommen. Doch egal, wie beschäftigt ich war oder was ich erreichte – ich hatte keinen Frieden in meinem Herzen.

Gleichzeitig sehnte ich mich nach echter Liebe und einer erfüllten Beziehung. Doch immer wieder scheiterten Beziehungen an meinem eigenen Egoismus, an meinem Stolz und daran, dass ich letztlich um mich selbst kreiste. Ich suchte Erfüllung bei Menschen, obwohl etwas viel Tieferes in meinem Leben fehlte.

Rückblickend erkenne ich: Während ich dachte, ich würde nach Sinn suchen, war Gott längst auf der Suche nach mir.

Und dann begegnete er mir.

Mit 38 Jahren gab ich Jesus Christus mein Leben. Das bedeutete nicht, dass plötzlich alles einfach wurde oder alle Fragen sofort verschwanden. Aber zum ersten Mal fand ich das, wonach mein Herz eigentlich immer gesucht hatte: echte Gemeinschaft mit Gott und tiefen, inneren Frieden.

Seit diesem Moment begann das größte Abenteuer meines Lebens. Nicht weil plötzlich alles perfekt wurde, sondern weil mir bewusst wurde, dass seine Nähe

real ist. Er blieb nicht länger eine Theorie, keine religiöse Idee und keine ferne Vorstellung. Er wurde Wirklichkeit in meinem Leben.

Möglicherweise erkennst du während dieses Vortrags, dass in deinem Herzen eine Sehnsucht entstanden ist. Oder du spürst, dass Gott dich ruft. Vielleicht wird dir bewusst, dass vieles, worauf du dein Leben gebaut hast, dich innerlich nicht tragen kann. An diesem Punkt wird es ernst. Denn diese Sehnsucht ist kein Zufall, sondern eine Einladung – aber sie verlangt eine Antwort. Jesus selbst bringt das mit dem Gleichnis vom Hausbau in Matthäus 7,24–27 auf den Punkt:

Wer diese meine Worte hört und sich nach ihnen richtet, wird am Ende dastehen wie ein kluger Mann, der sein Haus auf felsigen Grund baute. Als dann die Regenflut kam, die Flüsse über die Ufer traten und der Sturm tobte und an dem Haus rüttelte, stürzte es nicht ein, weil es auf Fels gebaut war. Wer dagegen diese meine Worte hört und sich nicht nach ihnen richtet, wird am Ende wie ein Dummkopf dastehen, der sein Haus auf Sand baute. Als dann die Regenflut kam, die Flüsse über die Ufer traten, der Sturm tobte und an dem Haus rüttelte, fiel es in sich zusammen und alles lag in Trümmern.

Wir müssen verstehen: Jesus spricht hier nicht zu Menschen, die nichts von Gott wissen. Beide hören seine Worte. Beide beschäftigen sich mit Wahrheit. Beide bauen ein Haus. Im Klartext: Es geht nicht darum, ob du hörst – sondern worauf du dein Leben baust.

Vielleicht erkennst du dich darin wieder. Du schon hast viele Predigten gehört. Du hast einiges verstanden. Du hast vielleicht sogar manches mit Gott erlebt. Aber die entscheidende Frage bleibt: Hat das, was du gehört hast, dein Fundament verändert?

Denn genau hier entscheidet sich alles.

Ein Leben kann äußerlich stabil wirken, und doch innerlich auf Sand gebaut sein. Beziehungen, Erfolg, Dienst, sogar geistliche Erfahrungen – all das kann wie ein Gebäude aussehen, das durchaus Eindruck macht. Aber wenn das Fundament nicht trägt, wird das in den Stürmen des Lebens offenbar.

Und die Stürme werden kommen. Das ist keine Drohung, das ist heutzutage eine bittere Realität. Zeiten, in denen das, was dich bisher gehalten hat, plötzlich nicht mehr greift. Zeiten, in denen Fragen auftauchen, die du nicht mehr mit ober-

flächlichen Antworten beruhigen kannst. Zeiten, in denen sich zeigt, ob dein Glaube wirklich Substanz hat.

Ich sage es dir ganz persönlich: Diese Sehnsucht in deinem Herzen ist der Moment, an dem Gott dich einlädt, dein Fundament zu prüfen. Nicht aus Angst heraus, sondern aus Gnade. Nicht um dich zu verurteilen, sondern um dich zu stabilisieren. Der Fels, von dem Jesus spricht, ist keine Theorie. Es ist eine Person. Es ist er selbst.

Ein Leben, das auf den Felsen Jesus Christus gegründet ist, entsteht dort, wo ein Mensch mehr tut, als nur zuzuhören. Es entsteht dort, wo er sein Leben bewusst auf Jesus ausrichtet und seinen Worten Raum gibt, das eigene Denken und Handeln zu prägen. Seine Worte bleiben dann nicht bloß eine inspirierende Botschaft, sondern werden zum Maßstab des Lebens. Seine Wahrheit wird nicht lediglich verstanden, sondern im Alltag sichtbar gelebt.

Und genau hier schließt sich der Kreis: Der Zugang zu Gottes Gegenwart ist geöffnet. Der Vorhang ist zerrissen. Der Weg ist frei, aber die Einladung geht weiter. Es reicht nicht, dass der Weg offen ist – du bist gerufen, ihn auch zu gehen. Die Sehnsucht in dir will dich genau dorthin führen. Weg von einem Leben auf Sand. Hin zu einem Fundament, das trägt. Die Frage ist nicht, ob du etwas spürst. Entscheidend ist nun, wie du darauf reagierst?

Anders ausgedrückt, wie gehst du mit dieser Frage persönlich um. Was du vielleicht nur als inneres Ziehen, als Unruhe oder als leise Sehnsucht wahrnimmst, hat eine Quelle. Gottes Geist wirkt bis heute und zieht Menschen zu sich. Er drängt sich nicht auf, aber er ruft. Er arbeitet nicht laut, aber er ist beständig. Und oft beginnt es genau so: nicht mit fertigen Antworten, sondern mit einem inneren Wissen, dass das, was bisher war, nicht ausreicht.

Vielleicht hast du versucht, dich selbst zu erfüllen. Du hast Ziele gesetzt, Dinge erreicht, dir etwas aufgebaut – und trotzdem bleibt da ein Raum, der nicht gefüllt wird. Eventuell bestand dein Leben lange darin, stark zu sein, alles im Griff zu behalten, unabhängig zu bleiben, niemanden zu brauchen.

Oder möglicherweise hast du versucht, Kontrolle zu behalten, dein Leben zu strukturieren, Risiken zu minimieren, alles genau zu planen, dir deinen Wert

durch Leistung zu erarbeiten – durch das, was du tust, was du erreichst, wie du wahrgenommen wirst.

Ja, das alles kann eine Zeit lang funktionieren. Es kann sogar, wie bei mir, erfolgreich aussehen. Aber früher oder später kommt jeder Mensch an diesen Punkt, an dem etwas in ihm ehrlich wird. Ein Punkt, an dem die äußeren Sicherheiten nicht mehr tragen. An dem die innere Leere sich nicht mehr überdecken lässt. An dem die Frage unausweichlich wird: Ist das wirklich alles?

Genau dort beginnt eine Bewegung nach innen – und gleichzeitig nach oben. Der Mensch erkennt: Ich brauche mehr als mich selbst. Ich brauche mehr als Systeme, mehr als Leistung, mehr als Kontrolle. Ich brauche etwas, das mich wirklich trägt. Weg von einem bloßen religiösen Denken, weg von äußeren Formen, hin zu einer Beziehung, die Substanz hat, die trägt, die verändert.

Genau an diesem Punkt beginnt oft die wirkliche Begegnung mit Gott. Sie entsteht nicht in Momenten vermeintlicher Stärke, sondern dort, wo ein Mensch ehrlich wird. Auch nicht dort, wo alles kontrolliert erscheint, sondern wo die Erkenntnis durchbricht, dass die eigene Kraft an ihre Grenzen kommt – dass Erlösung nicht aus einem selbst heraus entstehen kann und die tiefsten Fragen des Lebens sich nicht durch eigene Anstrengung lösen lassen.

Denn Gottes Herrlichkeit ist nicht einer geistlichen Elite vorbehalten. Sie steht nicht ausschließlich Pastoren, langjährigen Christen oder Menschen mit besonderer geistlicher Reife offen. Gottes Gegenwart ist für Menschen bestimmt, die erkennen, dass sie sich selbst weder dauerhaft erfüllen noch aus eigener Kraft retten können. Für Menschen, die ehrlich werden und sagen: „Ich brauche Gott.“

Das ist der Moment, in dem sich etwas öffnet.

Das Evangelium ist in seiner Tiefe radikal – und gleichzeitig radikal einfach: Jesus öffnet den Weg zurück zum Vater. Er überbrückt, was der Mensch nicht überbrücken kann. Er stellt wieder her, was verloren war. Und er tut das nicht theoretisch, nicht irgendwann und nicht erst am Ende deines Lebens.

Sondern hier und jetzt.

Heute ist der Moment, in dem dieser Zugang real ist. Heute ist der Moment, in dem Gott nicht auf Distanz bleibt, sondern dich einlädt. Nicht in ein System, nicht in eine religiöse Leistung, sondern in eine lebendige und tragfähige Beziehung zu

ihm. An dieser Stelle müssen wir auch ganz ehrlich zu denen sprechen, die schon lange mit Jesus unterwegs sind – und doch innerlich an einem entscheidenden Punkt stehen geblieben sind.

Viele Christen haben verstanden, dass am Kreuz ihre Sünden vergeben wurden. Sie wissen: Jesus ist für mich gestorben. Sie leben aus seiner Vergebung. Und das ist absolut zentral. Ohne das Kreuz gibt es keinen Zugang, keine Versöhnung, keine Grundlage.

Aber genau hier bleibt leider ein großer Teil stehen.

Sie leben in der Realität der Vergebung – aber nicht in der Kraft der Auferstehung. Sie wissen, dass ihre Schuld vergeben ist, aber sie erleben keine wirkliche Veränderung. Sie kämpfen immer wieder mit denselben Mustern, denselben Begrenzungen, denselben inneren Kreisläufen. Ihr Glaube bleibt oft defensiv: „Ich bin gerettet“ – aber nicht transformierend: „Ich lebe in neuer Kraft.“

Wir alle müssen verstehen: Das Evangelium endet nicht am Kreuz.

- Das Kreuz nimmt die Schuld weg.
- Aber die Auferstehung bringt neues Leben.

Im Klartext: Jesus ist nicht nur gestorben, um dir zu vergeben – er ist auferstanden, um dich in ein neues Leben hineinzuführen. Ein Leben, das nicht mehr von deiner alten Natur bestimmt wird, sondern von seiner Kraft. Viele leben, als wären sie zwar freigesprochen, aber immer noch gefangen. Als hätten sie Vergebung empfangen, aber keine neue Identität. Als wäre das Alte zwar zugedeckt, aber nicht wirklich überwunden.

Doch genau hier liegt die Einladung, weiterzugehen.

Die Auferstehungskraft bedeutet: Das, was dich früher gebunden hat, muss dich nicht länger bestimmen. Das heißt nicht, dass alles automatisch leichter wird – aber es bedeutet, dass eine neue Realität in dein Leben gekommen ist. Eine Kraft, die nicht aus dir selbst kommt. Ich sage es bewusst deutlich: Wenn wir beim Kreuz stehen bleiben, verpassen wir die Hälfte des Evangeliums.

Gott ruft dich nicht nur aus Schuld, Gebundenheit oder innerer Leere heraus. Er ruft dich hinein in ein völlig neues Leben. Das Evangelium bedeutet nicht lediglich, dass alte Fehler vergeben werden. Gott will dein Leben von Grund auf erneuern. Er schenkt dir eine neue Identität, die nicht länger von deiner Ver-

gangenheit, deinen Niederlagen oder den Stimmen anderer Menschen bestimmt wird. Er ruft dich in eine neue Nähe zu ihm hinein, in eine Beziehung, die nicht auf Angst, Leistung oder religiösem Druck basiert, sondern auf seiner Gnade.

Gleichzeitig bedeutet Nachfolge Jesu auch, dass Gott beginnt, dein Leben neu auszurichten. Dort, wo vorher Orientierungslosigkeit war, schenkt er Klarheit. Dort, wo Angst regiert hat, wächst Vertrauen. Dort, wo der Mensch jahrelang versucht hat, sich selbst zu retten, beginnt plötzlich ein Leben aus Gottes Kraft heraus. Die Bibel beschreibt das nicht als eine kleine Verbesserung des alten Lebens, sondern als einen kompletten Neuanfang.

Und genau deshalb stellt sich heute diese entscheidende Frage: Bist du bereit, diesen nächsten Schritt zu gehen? Nicht nur zu glauben, dass dir vergeben ist – sondern zu beginnen, aus der Kraft dessen zu leben, der auferstanden ist. Denn letztlich lautet die wichtigste Frage des Lebens nicht:

„Existiert Gott?“

Tief im Inneren spüren viele Menschen längst, dass es mehr geben muss als das Sichtbare, mehr als Materie, Erfolg und vergängliche Sicherheiten. Entscheidend bleibt daher vielmehr:

„Wie antworte ich auf Gottes Einladung?“

Denn niemand bleibt Jesus Christus gegenüber wirklich neutral. Seine Gegenwart fordert immer eine Antwort heraus. Es gibt keine Grauzone. Das Herz beginnt sich entweder zu öffnen oder sich weiter zu verschließen. Dazwischen gibt es auf Dauer keinen neutralen Boden. Jesus sagt in Lukas 11,23:

Wer nicht für mich ist, ist gegen mich, und wer nicht Hand in Hand mit mir arbeitet, arbeitet gegen mich.

Doch dort, wo ein Mensch beginnt, auf diese Einladung zu antworten, geschieht etwas Gewaltiges. Gott bleibt nicht länger eine ferne Vorstellung, keine religiöse Tradition und auch keine theoretische Wahrheit. Er wird eine lebendige Realität. Seine Gegenwart beginnt Schritt für Schritt in das Leben eines Menschen hineinzuwirken.

Vielleicht geschieht das nicht immer spektakulär oder emotional überwältigend. Oft beginnt diese Veränderung still und tief im Inneren. Gedanken verändern sich. Prioritäten verschieben sich. Dinge, die früher das Zentrum des Lebens

waren, verlieren an Gewicht. Gleichzeitig wächst eine neue Sehnsucht nach Gottes Nähe, nach Wahrheit und nach einem Leben, das wirklich Sinn hat.

Das heißt nicht, dass ein Mensch von heute auf morgen vollkommen wird. Aber etwas wird echt. Die Beziehung zu Gott wird lebendig. Der Mensch beginnt nicht mehr nur über Gott zu reden, sondern mit ihm zu leben.

Genau das ist das eigentliche Wunder des Evangeliums:

Der Mensch, der einst durch die Sünde von Gott getrennt wurde, darf wieder nach Hause kommen. Der verlorene Zugang zur Gegenwart Gottes wird wieder geöffnet. Nicht weil der Mensch es sich verdient hätte. Nicht weil er gut genug geworden wäre. Sondern allein, weil Jesus Christus den Weg geöffnet hat.

Deshalb frage ich dich zum Abschluss ganz persönlich:

Lebst du vielleicht nur in der Nähe geistlicher Dinge? Kennst du Predigten, Liturgien, christliche Sprache und religiöse Abläufe – aber innerlich bleibt trotzdem die Distanz zu Gott bestehen? Oder kennst du wirklich seine Gegenwart? Hast du lediglich von Jesus gehört, oder bist du ihm selbst begegnet? Hörst du seine Stimme oder hast du nur von ihm gehört?

Denn genau darum ging es letztlich in dieser gesamten Seminarreihe. Es ging nicht allein darum, etwas über Gottes Herrlichkeit zu lernen oder theologisches Wissen zu erweitern. Sondern darum, zu erkennen, dass Gott dich persönlich in seine Gegenwart hineinruft.

Vielleicht spürst du gerade jetzt, dass Gott an dein Herz anklopft. Vielleicht spürst du, dass diese Sehnsucht nach mehr in deinem Leben kein Zufall ist. Vielleicht ist genau heute der Moment, an dem du innerlich beginnst zu antworten:

„Gott, ich will nicht länger auf Distanz bleiben.“

Wenn du nicht länger auf Distanz zu Gott bleiben willst, kannst du dieses Gebet jetzt mit mir sprechen:

Himmlischer Vater,

ich danke dir,
dass du mich nicht auf Distanz zu dir hältst.

Ich danke dir,
dass du den Weg zu dir geöffnet hast.

Ich erkenne,
dass ich dich brauche.

Mehr als Religion,
mehr als Wissen,
mehr als äußere Sicherheit.
Ich brauche deine Gegenwart.

Vergib mir,
wo ich ohne dich gelebt habe.
Wo andere Dinge wichtiger waren als du.
Wo ich versucht habe,
mein Leben selbst zu kontrollieren.

Jesus Christus,

ich glaube,
dass du für mich gestorben bist
und den Weg zum Vater geöffnet hast.

Ich öffne dir mein Herz,
komm in mein Leben,
und verändere mich.
Erfülle mich mit deiner Gegenwart.

Heiliger Geist,

komm du mit deiner Kraft in mein Leben.

Erfülle mich neu.

**Lass deine Gegenwart mein Herz durchdringen
und dein Licht jede Dunkelheit vertreiben.**

Ich bitte dich,

dass deine Herrlichkeit in meinem Leben sichtbar wird.

Ordne mein ganzes Denken neu,

verändere mein Herz

und lehre mich,

in deiner Nähe zu leben.

Lehre mich,

nicht nur von dir zu hören,

sondern mit dir zu leben.

**Danke, dass ich nicht länger nur ein Zuschauer bleiben muss,
sondern dass ich dir, Jesus, nachfolgen darf.**

Danke,

dass du mich annimmst,

dass du mich erneuerst

und dass ich von heute an zu dir gehöre.

In Jesu Namen,

Amen.